

- 5) Vgl. J.G.Th. GRAESSE, Orbis latinus oder Verzeichnis der wichtigsten lateinischen Orts- und Ländernamen. 2. Aufl. Berlin 1909, 72.
- 6) Nach der Kartei des Mittellateinischen Wörterbuchs am Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie bei der Akademie der Wissenschaften der DDR zu Berlin.
- 7) Diese nimmt im Südslawischen wohl im 6./7. Jh. ihren Anfang; vgl. H. BRÄUER, Slavische Sprachwissenschaft. I. Einleitung, Lautlehre. Berlin 1961, 82; POPOVIĆ, a.a.O., 8.
- 8) Vgl. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Bd. 5. Zagreb 1898/1903, 465, 467, 473. - SKOK, a.a.O., 179f. nennt viele weitere Varianten sowie Ableitungen, die er mit skr. krās in Verbindung bringen oder davon mit Begründung trennen will; die Verbindung mit alban. kërshë 'Felsenmeer' ist zweifelhaft.
- 9) Vgl. POPOVIĆ, a.a.O., 144, 614.
- 10) Vgl. J. POKORNY, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Bd. 1. Bern/München 1959, 532f.
- 11) Vgl. SKOK, a.a.O., 180.
- 12) Gleichgültig, was SKOK darunter verstehen mag, die angegebene Form müßte mit + versehen sein.
- 13) Im Thesavrus lingvae latinae. Bd. III. Leipzig 1906/12 nicht aufgeführt.
- 14) Vgl. E. SCHWARZ, Deutsche Namenforschung. II. Orts- und Flurnamen. Göttingen 1950, 238; E. KRANZMAYER, Ortsnamenbuch von Kärnten. I. II. Alphabetisches Kärntner Siedlungsnamenbuch ... Gleichzeitig Sachregister zum I. Teil. Klagenfurt 1958, 116.
- 15) Vgl. SKOK, a.a.O., 46.
- 16) S. W. v. WARTBURG, Französisches etymologisches Wörterbuch. Leipzig, Bd. 2, Teil 1 (1940) 408ff.; vgl. POKORNY, a.a.O., 531f.
- 17) SKOK, a.a.O., 46.
- 18) Vgl. W.J. van EYS, Dictionnaire basque-français. Paris 1873, 29: harri, arri 'Stein'; R.M. de AZKUE, Diccionario vasco-español-francés, Bd. 1. Bilbao 1969, 77: arri, harri 'Stein'; M. LÖPELMANN, Etymologisches Wörterbuch der baskischen Sprache. Dialekte von Labourd, Nieder-Navarra und La Soule. Berlin 1968, Bd. I, 490: harri 'Stein, Kern, Pflaster'.
- 19) Vgl. A. WALDE u. J.B. HOFMANN, Lateinisches etymologisches Wörterbuch. 3. Aufl., Bd. 1. Heidelberg 1938, 856.

Steffi Lecht

Die Familiennamen in 61 ausgewählten Erzählungen V.M. Šukšins

(Resümee einer Diplomarbeit)

Die Diplomarbeit (KMU Leipzig 1985, Masch.) hatte das Ziel, die Familiennamen (FaN) in 61 ausgewählten Erzählungen V.M. ŠUKŠINS zu untersuchen und somit einen Beitrag zur Interpretation literarischer Texte zu leisten. Insgesamt wurden 283 Eigennamen (EN) untersucht, von denen 169 FaN und 114 Vornamen (VN) waren. Die Diplomarbeit konzentriert sich bei ihrer Analyse auf die FaN. Die Ergebnisse der Arbeit bestätigen die Richtigkeit der Auffassung, daß Schriftsteller die Namen ihrer fiktiven

Figuren bewußt wählen. Das konnte mit Hilfe der Interpretation des etymologischen Kataloges nachgewiesen werden.

Um feststellen zu können, ob die EN tatsächlich Hinweise auf ihre Träger geben können, muß man sie im Zusammenhang mit dem künstlerischen Text interpretieren. Nur so kann man beweisen, daß der Name der fiktiven Person bewußt zugeordnet wurde und nicht der Zufall es gibt, daß die etymologische Bedeutung des Namens mit Eigenschaft, Beruf, Neigungen oder anderen Besonderheiten seines Trägers übereinstimmt. So verfahren, gelang es in vielen Fällen, eine Übereinstimmung festzustellen, z.B. Kapustin (vgl. kapusta 'Kraut', im Werk: ein Bauer), Kondakova (vgl. konda 'zähe Fichte, Föhre', im Werk: eine alte Dorfbewohnerin), Valikov (vgl. valka 'Walken', im Werk: ein Filzwalker).

Manchmal stimmt auch die soziale Herkunft der fiktiven Helden mit ihren Namen überein. Das zeigen die o.g. Beispiele. Daneben gibt es auch Fälle, in denen die äußere Erscheinung der Personen durch ihre Namen widerspiegelt wird, z.B. Tolstych (vgl. tolstoj 'dick, breit', im Werk: ein untersetzter Zimmermann mit breiten Schultern), Kostljav (vgl. kostljavyj 'knochig, dürr', im Werk: ein dünner Mann, eine "Bohnenstange"). Besonders gern benutzte ŠUKŠIN auch die sog. "Quasi-Namen"¹⁾, die sich häufig auf äußere Eigenschaften ihrer Träger beziehen, z.B. bolšoj mužčina 'großer Raum', dlinnyj 'lang', lysyj 'kahlköpfig' oder ryžyj '(fuchs)rot'. Andere der Quasi-Namen weisen auf den Beruf (učitel 'Lehrer', milicioner 'Polizist', oficiantka 'Kellnerin') oder auf herorstechende Eigenschaften ihrer Träger hin (chmura 'mürrischer Mensch', dejatel 'Schaffender').

Ein besonders interessantes Beispiel für den Einsatz von Quasi-Namen ist die Erzählung "Čudik". Der Hauptheld wird die gesamte Zeit über der "Kauz" genannt, weil er unter seinen Mitmenschen ein "weißer Rabe" ist. ŠUKŠIN hat zu den Käuzen ein besonderes Verhältnis. Allein über dieses Problem gibt es schon einige literarische Untersuchungen. Nicht in jedem Fall heißt der Kauz aber auch so (čudik 'Kauz'). Oft hat er einen gewöhnlichen Namen, so wie auch unser čudik noch am Ende der Erzählung mit dem allerletzten Satz namentlich vorgestellt wird. Der Leser erfährt, daß er Knjazev, Vasilij Egoryč heißt. Interessant ist, daß auch ein anderer "Kauz" in einer anderen Erzählung ebenfalls Knjazev heißt. Im etymologischen Katalog wurde der Name folgendermaßen interpretiert: knjaz 'Fürst'. Wie schon erwähnt, hatte ŠUKŠIN zu den Käuzen ein besonderes Verhältnis, die meisten Menschen haben die Käuze nur ausge-

lacht. ŠUKŠIN hatte Verständnis, Mitgefühl für sie, konnte sich allerdings wohl ab und zu auch ein Lächeln über diese tollpatschigen, ungeschickten Zeitgenossen nicht verkneifen.

Was bei all diesen Interpretationen auffällt, ist, daß ŠUKŠIN sehr geschickt mit Assoziationen arbeitet. Die Namen rufen beim Leser in den meisten Fällen eine gewisse Erwartungshaltung hervor, denn er verbindet mit dem Namen, sei er nun real oder ausgedacht, oft schon gewisse Vorstellungen von den Trägern. Sei es, daß der Name schon literarisch "vorbelastet" ist oder er direkt eine bestimmte Eigenschaft o.ä. bezeichnet, die man dann auf seinen Träger automatisch überträgt. Mit diesen Assoziationen rechnet der Autor und behält es sich vor, sie entweder zu bestätigen oder genau das Gegenteil davon zu realisieren oder ihn anscheinend überhaupt nicht zu beachten, z.B. Kuzovnikova (vgl. kuzov 'Bastkorb', im Werk: eine Dörflerin), Duchanin (vgl. duch 'Geist; Inhalt, Sinn (relig.)', im Werk: ein junger Mann, der das Kreuz von einer Kirche holt), Jakutina (vgl. jakut 'der Jakute', im Werk: kein Hinweis auf die Herkunft).

Wie ŠUKŠIN nun aber auch seine Namen gewählt haben mag, Assoziationen rufen sie nur bei den Lesern hervor, die der russischen Sprache mächtig sind. Den anderen Rezipienten geht so ein interessantes Mittel, die fiktiven Helden und ŠUKŠINs Namenwahl zu verstehen, verloren. Ihnen "sagt" der Name Polosuchina gar nichts. Der russische Leser assoziiert sofort mit polu- 'halb', suchoj 'trocken' und erwartet etwas Besonderes. Diesmal wird seine Erwartung bestätigt, Sonja Polosuchina ist eine Frau, die keine Kinder bekommen kann.

Alle diese Beispiele sollen andeuten, worauf es in der Diplomarbeit ankommt, nämlich einen Nachweis zu bringen, daß es auch bei ŠUKŠIN "redende Namen" gibt und daß er mit deren Hilfe an der Gestaltung seiner fiktiven Helden arbeitete.

Wir haben gesehen, daß es für den Leser letztendlich nicht entscheidend ist oder überhaupt eine Rolle spielt, wie der Name etymologisch abzuleiten ist. Entscheidend ist letzten Endes die künstlerische Aussagekraft des Namens. Für den Sprachwissenschaftler ist es natürlich interessant festzustellen, worauf sich diese aufbaut.

Abschließend möchte ich noch folgendes bemerken. Die literarische Onomastik arbeitet mit künstlerischen, d.h. literarischen Texten. Sie untersucht die Namen in engem Zusammenhang mit dem Text, ohne den sie die Namen nicht exakt interpretieren könnte. Es bietet sich hier eine

enge Zusammenarbeit mit der Literaturwissenschaft an, die für beide Seiten sehr fruchtbar wäre.

Anmerkung:

- 1) Vgl. CROME, E., Zum Status der charakterisierenden Namen (anhand von Beispielen aus Werken von V. Šukšín), in: XV. Internationaler Kongreß für Namenforschung 13.-17. August 1984. Der Eigename in Sprache und Gesellschaft. VII. Vorträge und Mitteilungen in der Sektion 6. Leipzig 1985.

Ernst Dickenmann †

Am 30. Januar 1985 verstarb in Bern im 83. Lebensjahr Ernst DICKENMANN, emeritierter Professor für Slawistik an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Durch zahlreiche namenkundliche Studien und als Mit-herausgeber der Zeitschrift "Beiträge zur Namenforschung" ist er weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland und der Schweiz hinaus bekannt geworden. DICKENMANN wurde am 19. April 1902 in Weiningen im Thurgau geboren und studierte in Basel, Genf, Warschau, Prag und Berlin. Im Jahre 1933 promovierte er in Berlin nach Studien bei Max VASMER mit seinen "Untersuchungen über die Nominalkomposition im Russischen (Teil I)", die ein Jahr später als 12. Band der von VASMER geführten Veröffentlichungen des Slavischen Instituts der Friedrich-Wilhelm-Universität Berlin" in Leipzig erschienen. Schon zwei Jahre später folgte seine Habilitation an der Züricher Universität mit seinen "Studien zur Hydro-nymie des Savesystems", deren erster Band 1939-1941 in Budapest herauskam (der zweite Band folgte erst 1966, zusammen mit einem Nachdruck des ersten). Besonders mit dieser umfangreichen Monographie griff DICKENMANN tief in die Forschungsentwicklung ein, indem er - eigentlich erstmalig für den südslawischen Raum - eine historisch gut abgestützte und reich dokumentierte Darstellung von oft schwer erklärbaren Gewässernamen auf dem Balkan bot und so der slawistischen Onomastik neue Impulse verlieh, die bis heute wirken, denn nur wenige sind ihm auf diesem Wege gefolgt (z.B. F. BEZLAJ, I. DURIDANOV). Der Namenforschung ist er sein ganzes Forscherleben lang treu geblieben und lieferte in zwei weiteren monographischen Darstellungen (zum Pferd in russischen Nomina appellativa und Nomina propria, Heidelberg 1977; zum slavischen Suffix -yni..., Münster 1978) weitere wichtige onomastische Beiträge, abgesehen von zahlreichen grundlegenden Aufsätzen in den BNF wie z. Beisp. zu den Auf-